

## 3. Tagung der 13. Generalsynode

Drucksache Nr.: 1 / 2022 zu TOP 1



BERICHT DES LEITENDEN BISCHOFS

# **APOKALYPSE – EINE HOFFNUNG FÜR DIE, DIE KEINE HOFFNUNG MEHR HABEN**



**VELKD**

Vereinigte  
Evangelisch-Lutherische  
Kirche Deutschlands



Teil 1

# **APOKALYPSE – EINE HOFFNUNG FÜR DIE, DIE KEINE HOFFNUNG MEHR HABEN**

Teil 2

# **TÄTIGKEITSBERICHT DER KIRCHENLEITUNG Juli 2021 – Juni 2022**

Bericht des Leitenden Bischofs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Ralf Meister, Hannover, der 13. Generalsynode auf ihrer 3. Tagung in Magdeburg am 4. November 2022 vorgelegt

---

Es gilt das gesprochene Wort.

3. Tagung der 13. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Magdeburg 2022

---

Der hannoversche Landesbischof Ralf Meister ist seit dem 9. November 2018 Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD).

---

**DS Nr.: 1/2022 zu TOP 1**

---

<b>Teil I</b>	<b>1</b>
<b>APOKALYPSE – EINE HOFFNUNG FÜR DIE, DIE KEINE HOFFNUNG MEHR HABEN</b>	<b>1</b>
<b>1. Ein Film</b>	<b>1</b>
<b>2. Wo bitte geht's zum Abgrund?</b>	<b>1</b>
<b>3. Apokalypse biblisch-exegetisch</b>	<b>2</b>
<b>4. Die neue Apokalyptik</b>	<b>3</b>
<b>5. Apokalyptische Motive bei Martin Luther sowie in Kunst und Literatur</b>	<b>4</b>
<b>6. Verlust der Heilsperspektive</b>	<b>6</b>
<b>7. Apokalypse als Zeitansage – was folgt daraus?</b>	<b>7</b>
<b>Teil II</b>	<b>10</b>
<b>TÄTIGKEITSBERICHT DER KIRCHENLEITUNG Juli 2021 – Juni 2022</b>	<b>10</b>

Verehrte Synode, geehrtes Präsidium,

## Teil I

### **APOKALYPSE – EINE HOFFNUNG FÜR DIE, DIE KEINE HOFFNUNG MEHR HABEN**

#### **1. Ein Film**

Im April wurde in der ARD ein Dokumentarfilm gezeigt, der mich lange beschäftigt hat. „Das Ende der Welt, wie wir sie kennen.“ Es ist ein Film über drei Menschen, die das Überleben im Angesicht großer Katastrophen suchen und erforschen: in einem Bunker fernab der Zivilisation, im verstrahlten Sperrgebiet von Tschernobyl und als Wissenschaftlerin im Kampf gegen die Klimakrise. Julia, Ivan und Milton haben sehr unterschiedliche Antworten auf die Frage nach dem Ende der Welt, die sie in ihren ungewöhnlichen Lebensentwürfen zeigen.

Der US-Amerikaner Milton hat sich über einen spezialisierten Makler in der Weite von South Dakota einen Bunker gekauft. Fernab von Familie und Partnerin verbringt er einsame Monate damit, ihn auszustatten und glaubt fest an die Sicherheit, den dieser Ort vor zukünftigen Katastrophen bieten könnte. " Der Tag wird kommen, an dem nur noch die überleben, die vorbereitet sind." So wirbt die weltweit größte Bunker-Gemeinschaft im Internet. Von Rapid City, der nächstgrößeren Stadt, sind es zwei Stunden Autofahrt in die Bunker-Stadt. Stundenlang telefoniert Milton mit seiner Freundin, die ihr eigenes Leben lebt und nicht zu ihm ziehen will.

Der Ukrainer Ivan, der sich selbst John nennt, sucht immer wieder das verstrahlte Gelände in Tschernobyl auf. Er trainiert sein Überleben in einem ehemaligen Katastrophengebiet. In dieser Sperrzone schläft er in verlassenem Häusern, sucht nach Trinkwasser und lernt, was eine

Katastrophe für die Menschheit bedeutet. Die Natur braucht uns nicht.

Die Schweizerin Julia Steinberger ist Physikerin, Professorin für ökologische Ökonomie, Leitautorin des UN-Weltklimaberichts und Klimaaktivistin. Unermüdlich erforscht sie die Möglichkeiten zur Abmilderung der Folgen der Klimakrise und kämpft dafür, dass sich die Menschheit nicht selbst abschafft.

Die Lebensgeschichte dreier Menschen. Sie sehen was geschieht. Sie flüchten oder sie konfrontieren sich mit der Welt, wie sie ist: zerbrechlich, verwundet, vergänglich. In persönlichen Geschichten entstehen Lebenshaltungen, die sich im Wandel oder in der Bedrohung der Welt zu orientieren versuchen. Ein Film, der, manchmal mit etwas zu großen Worten, beschreibt, wie alle drei, mit Lebenstapferkeit ausgestattet, den radikalen Welt-Wandel mit seinen Bedrohungsszenarien zu bewältigen versuchen. Der Film endet mit einer Drohneneinstellung. Man sieht Miltons Truck über eine endlose Staubpiste fahren, hinaus aus dem riesigen Bunkergelände. Er fährt zu seiner Freundin. Er verlässt die scheinbar sichere Isolation für das gemeinsame Leben mit ihr.

#### **2. Wo bitte geht's zum Abgrund?**

Mich hat dieser Film mit seinen elegischen Bildern, vor allem aber wegen der Darstellung der drei Personen angefasst. „Das Ende der Welt wie wir sie kennen“. Immer häufiger erscheinen Bücher, Essays, wissenschaftliche Artikel, kulturhistorische Betrachtungen, die von dem Ende einer Welt sprechen. Der Essayist Jonathan Frantzen fragt: „Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen? Gestehen wir uns ein, dass wir die Klimakatastrophe nicht

verhindern können.“<sup>1</sup> Das Massachusetts Institute of Technology warnt, dass wir uns mit dem selbst gesteckten Ziel des Pariser Klimaabkommens von 1,5 bis 2 Grad die Welt schönreden. Die realistischen Szenarien liegen weit darüber. „Climate Endgame“, klimatisches Endspiel lautet die Ansage. Anstatt der Illusion zu erliegen, es könne noch etwas aufgehalten werden, sei es nötig, sich auf das Unabwendbare einzustellen. Die Worst-Case-Szenarien seien die realistischeren.

„Apokalypse ist jetzt“ nannte entsprechend schon vor 10 Jahren Gregor Taxacher sein Buch, in dem er den Zustand der Welt angesichts der klimatischen Veränderungen sowie der wirtschaftlichen und sozialen Zustände analysiert.<sup>2</sup> Weltweit werden die Auswirkungen erlebt. Vor wenigen Tagen haben römisch-katholische Bischöfe aus Afrika in einem Communiqué zum Klima-Dialog geschrieben:

“Eastern Africa is facing the worst food crisis in a generation, precipitated by extreme drought. In West Africa, cities are flooded, communities in the creeks are submerged, conflicts which have simmered for years are now intensifying due to climate-induced displacement. Wherever you look on this continent, a continent already struggling due to an unjust global economic system, you see climate change holding back the potential for development.“<sup>3</sup>

In diesen Stimmen wird laut, dass es nicht mehr fünf vor zwölf ist, sondern bereits zwölf geschlagen hat. Die Ereignisse sind schon unausweichlich, unumkehrbar. Um das mit einem dramatischen Bild zu beschreiben, wird immer häufiger das Wort von der Apokalypse herangezogen. „Der Kairos steht heute im Zeichen der

Apokalypse. ... Der apokalyptische Blick ist dringender denn je. Der Zukunftshorizont verdunkelt sich zunehmend. Und genau das ist das Thema der Apokalypse: Verdunkelung, die Verdunkelung der Zukunft und der Gegenwart.“<sup>4</sup> Es wird damit ein Rückgriff auf Denkfiguren vollzogen, die schon vor 2000 Jahren lebendig waren. Taugt diese Retrospektive? Was war damals mit „Apokalypse“ gemeint? Und wenn wir den Begriff heute wieder heranziehen, was leitet sich daraus für eine Haltung ab?

### 3. Apokalypse biblisch-exegetisch

Apokalypse steht im allgemeinen Verständnis für einen nicht mehr aufzuhaltenden Untergang, für das unausweichliche Ende. Dabei wird das biblische Verständnis verkürzt und um seine eigentliche Pointe betrogen. Apokalypse bedeutet Offenbarung. Aufdeckung, Enthüllung. Es geht um Wahrnehmungsschärfung für die Lage, wie sie ist: Schonungslos und realistisch.

Aber was wird eigentlich enthüllt?

Der Seher Johannes blickt über die sichtbaren Zusammenhänge der Welt hinaus auf ihre unsichtbaren Hintergründe. In der Bedrängnis der Weltzusammenhänge ist nur das Vorfindliche sichtbar. Aber er sieht, dass im Himmel längst der Sieg über das Böse errungen ist. Der Drache ist gestürzt. Seine Macht ist gebrochen. Der Himmel ist bereits von allen widergöttlichen Mächten gereinigt, auch wenn der Einfluss auf Erden noch andauert.

„Die Zeit ist nahe“ (*Offb 1,3*) lautet die Ansage. Aber gemeint ist nicht der kontinuierliche Zeitstrom Chronos, sondern der besondere Moment, der Kairos, der Einbruch in die Geschichte. Kairos ist bei

<sup>1</sup> J. Frantzen, Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen? Gestehen wir uns ein, dass wir die Klimakatastrophe nicht verhindern können. Ein Essay. 4. Aufl. Hamburg 2020.

<sup>2</sup> G. Taxacher, Apokalypse ist jetzt. Vom Schweigen der Theologie im Angesicht der Endzeit. Gütersloh 2012.

<sup>3</sup> <https://secam.org/wp-content/uploads/Press-conference-The-African-Climate-Dialogues-Communique.pdf>

<sup>4</sup> Jürgen Manemann, Revolutionäres Christentum. Ein Plädoyer, Bielefeld 2021, S.60.

den Griechen ein flinker Gott, der immer unversehens erscheint. Er trägt Räderschuhe und Flügel an den Füßen. In der Hand balanciert er eine Waage auf einer Messerklinge, weil es immer auf Messers Schneide steht, wenn er kommt. An der Stirn trägt er eine Haarsträhne. Daran kann man ihn festhalten, am Schopfe packen, wenn man ihm aufmerksam entgegenblickt. Wenn er vorbei ist, gibt es kein Halten mehr. Erkenne den Augenblick, ist immer seine Botschaft. Lass ihn nicht vorbeiziehen, sonst wirst du das Nachsehen haben. „Dieser Kairos ist der Zeitpunkt, ‚der von dem gefüllt ist, was jetzt an der Zeit ist, und auch von dem, was er an womöglich jetzt noch unmöglichen Möglichkeiten und möglichen Unmöglichkeiten enthält.“<sup>5</sup>

#### 4. Die neue Apokalypik

Was heute mit dem Begriff der Apokalypse geschieht, ist einerseits eine Verkürzung, weil die säkularisierte Verwendung die biblische Hoffnungsperspektive nicht mehr kennt. Andererseits geschieht eine Steigerung und Radikalisierung, weil die ganzen Vorgänge sich auch rein innerweltlich aussagen lassen und trotzdem zutreffend erscheinen.

Schon 1864 schrieb George Perkins Marsh in den USA in seinem Buch „Man and Nature“: „Die Verwüstungen, die der Mensch angerichtet hat, bringen die Naturbeziehungen durcheinander und zerstören das von der Natur eingerichtete Gleichgewicht, und nun rächt sie sich selbst an dem Störenfried, indem sie ihren destruktiven Energien freien Lauf lässt.“<sup>6</sup> In vergleichbarer Weise beschrieb 1871 Lord Edward Bulwer-Lytton in seinem utopischen Roman „Das kommende Geschlecht“ bereits eine Zivilisation, die aufgrund ihrer technischen Möglichkeiten in der Lage ist, einen potenziell unendlichen

zivilisatorischen Fortschritt zu generieren, aber ebenso, die gesamte Zivilisation zu zerstören. Im 20. Jahrhundert hat am prominentesten mit einem tiefen Skeptizismus Günther Anders über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution geschrieben.

Diese Zeitansage gilt nicht mehr mit prophetisch-religiöser, sondern vorrangig mit wissenschaftlicher Begründung. Unsere eigenen Erfahrungen mit extremen Wetterlagen und Klimaphänomenen bestätigen die Daten. Die Anknüpfung an die alten Deutungen ist fast nahtlos möglich, denn auch die Apokalypik der biblischen Schriften imaginierte den Weltuntergang anthropozentrisch. Es ging niemals primär um kosmische Katastrophen, sondern es ging um das Gericht Gottes an der menschlichen Unheilsgeschichte. Das Gericht Gottes bedient sich der physischen Schöpfung. Aber es ist ursächlich im Gefälle des menschlichen Handelns selbst angelegt.

Nun funktioniert unter den Warnern, die dem neuzeitlichen apokalyptischen Gestus folgen, die Sache auch ohne Gott. Es ist nicht Gott oder der Kosmos, die uns Angst machen, sondern die menschliche Möglichkeit, uns selbst die Lebensgrundlagen zu entziehen. Deshalb hat es sich durchgesetzt, von unserem Zeitalter als dem „Anthropozän“ zu sprechen - der erdgeschichtlichen Epoche, in der mit dem Menschen ein Faktor in die Schöpfung gekommen ist, der nicht mehr nur in den vorfindlichen Bedingungen lebt, sondern diese Bedingungen selbst bestimmt. Technik ist ein unverzichtbares Mittel, um zu mehr Wirtschafts- und Lebensqualität zu kommen, aber mit ihrer Hilfe verfügt der Mensch heute über Kräfte, die den Naturgewalten gleichkommen: „Insofern scheint es (mir) angemessen, die

<sup>5</sup> Manemann, 60.

<sup>6</sup> Taxacher 19.

gegenwärtige, vom Menschen geprägte Epoche als ‚Anthropozän‘ zu bezeichnen“.<sup>7</sup> Im Zeitalter der vom Menschen gemachten Welt stehen wir, wie der Nobelpreisträger Paul Crutzen (Chemienobelpreis 1995, +28.1.2021) begründete, vor der gewaltigen Aufgabe, schnell zu einem nachhaltigen Management von Wirtschaft und Gesellschaft zu kommen.

Doch weder Politik noch Ethik sind in der Regel gewohnt mit längerfristigen Folgen umzugehen. Denn über „gut“ oder „schlecht“ einer Handlung werden heute, in unserer hochgradig arbeitsteiligen und immer schneller werdenden Welt, innerhalb eines kurzfristigen Zeitraums und engen Zusammenhangs Entscheidungen getroffen. Niemand wird „für die unbeabsichtigten späteren Wirkungen eines gut-gewollten, wohl-überlegten und wohl-ausgefüllten Akts“ verantwortlich gehalten. Für den Philosophen Hans Jonas heißt das: „Der kurze Arm menschlicher Macht verlangte keinen langen Arm vorhersagenden Wissens.“<sup>8</sup> Die Ankunft in diesem Zeitalter wurde erstmals mit der Atombewaffnung greifbar. „Schon damals stand im Grunde fest, dass sich diese Situation niemals mehr rückgängig machen lassen würde. Was mit der Bombe begann, wird mit der ökologischen Krise jedoch nochmals dynamisiert: Die Selbsterstörung ist jetzt nicht mehr nur ein Damoklesschwert, das fallen kann oder auch nicht. Sie ist in die Entwicklungslogik der Gegenwart selbst eingetragen.“<sup>9</sup>

Immer häufiger ist als kulturhistorische Analyse zu vernehmen: Der Mensch hat sich, beschleunigt im Zeitalter der Industrialisierung, mit seiner Technik und seinem Konsum quasi eine zweite Natur mit ihren eigenen Gesetzen geschaffen, die ihn

nicht nur aktuell, sondern grundsätzlich überfordert, die aber, einmal in der Welt, auch nicht mehr abzustreifen ist. Wo hat diese Entwicklung begonnen? Wo haben technischer Fortschritt und Zivilisation angefangen, sich auf die Lebensbedingungen selbst auszuwirken? Ist nicht schon die Sesshaftwerdung und die daraus folgende Wirtschaftsweise unabsehbar in ihren Folgen gewesen? Ohne die neolithische Revolution würden wir nicht in Häusern, Dörfern, Städten leben und weder Metalle noch das Rad kennen. Bis zur Industrialisierung hat sich das Leben der meisten Menschen im Vergleich dazu nur noch unwesentlich verändert. Nun aber ist der Mensch überfordert, die komplexen Entwicklungen im Blick auf seine eigene Mitgeschöpflichkeit noch verantwortlich zu verwalten oder zu gestalten. Das ist ein Dilemma, eine tragische Situation. Die menschliche Gesellschaft bewältigt die Veränderungen nur unzureichend und ist der Kumulation der Auswirkungen selbst ausgeliefert.

### **5. Apokalyptische Motive bei Martin Luther sowie in Kunst und Literatur**

Das ausgehende Mittelalter und die frühe Reformationszeit sind durch eine starke apokalyptische Erwartung gekennzeichnet. Dies gilt für Thomas Müntzer und die sogenannten Täufer, in gewissem Maß auch für Martin Luther selbst. Er hat immer wieder auf die bald hereinbrechende Endzeit hingewiesen. Es schien ihm so, dass die Dinge „je älter je karger, je länger je ärger“ würden und die Welt „ein alter Greis“ geworden sei.<sup>10</sup> So hatte seine geschichtstheologische Deutung durchaus eine apokalyptische Note. Er meinte, aus den Geschehnissen den Schluss ziehen zu können, dass die Wiederkunft Christi nicht

<sup>7</sup> P. Crutzen, The geology of mankind. In: Nature. Ausgabe 415. 2002, S. 23.

<sup>8</sup> H. Jonas, Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt am Main 1979, S. 25.

<sup>9</sup> Taxacher 118f

<sup>10</sup> WA 29,619, 10f. (Predigt 1529)

mehr lange auf sich werde warten lassen. An den reichlichen Spekulationen über den Zeitpunkt des hereinbrechenden Endes beteiligte er sich nicht. „Ich aber für mich lasse mir daran genügen, dass der jüngste Tag vor der Tür sein muss, denn die Zeichen, so Christus verkündigt und die Apostel Petrus und Paul sind nun fast alle geschehen ... Es ist gewisslich alles am Ende.“<sup>11</sup> Wohl sah er in der Papstkirche den Antichristen am Werk oder meinte in der „Türkengefahr“ die Vorboten des Endes zu erkennen, aber man sollte nicht Gottes heimlichen Ratschluss erforschen wollen, sondern vielmehr das tun, was einem aufgetragen ist. Geschehe das im rechten Glauben, dann brauche man sich auch vor den apokalyptischen Feinden nicht zu fürchten. Ebenso wie für den Christenmenschen der Tod im Glauben hingenommen werden kann, verliert für ihn auch der Jüngste Tag seinen drohenden Charakter und wird zum ‚lieben Jüngsten Tag‘.

In der Kunst wurden dagegen eher Schreckensbilder aufgegriffen. Albrecht Dürers „Apokalypse“ von 1498 hat mit ihren 14 großformatigen Holzschnitten den damals 27-jährigen Künstler mit einem Schlag bekannt gemacht. Für das Jahr 1500 erwarteten viele das Weltende, deshalb war die Wirkung enorm und hat eine Wirkung bis in die bildende Kunst der Moderne gehabt. Besonders gern werden die „Apokalyptischen Reiter“ dargestellt. Mit ihnen wurden Pest, Tod, Krieg und Hunger assoziiert, also die erfahrbaren und zeitrelevanten Geißeln der Menschheit.

Literarisch hat kaum jemand so intensiv die apokalyptischen Menschheitsgeißeln

aktualisiert und verarbeitet wie Friedrich Dürrenmatt. Er sagt, nicht nur die atomare Aufrüstung, sondern der gesamte durch uns ausgelöste Zerstörungsprozess - einschließlich Umweltverschmutzung, Klimawandel und Bevölkerungsexplosion - habe eine solch große Eigendynamik erreicht, dass alle Gegenmaßnahmen bereits „zu spät“ und die Katastrophe im Grunde unausweichlich sei.<sup>12</sup> „In der Wurstelei unseres Jahrhunderts ... gibt es keine Schuldigen und auch keine Verantwortlichen mehr. Alle können nichts dafür und haben es nicht gewollt. ... Wir sind zu kollektiv schuldig, zu kollektiv gebettet in die Sünden unserer Väter und Vorväter.“<sup>13</sup> So wird es zur Apokalypse kommen, sie ist unausweichlich.

„Apocalypse Now“, der Filmtitel von Francis Ford Coppolas Endzeitepos, ist zugleich Dürrenmatts Kerngedanke, nämlich die irrwitzige Logik einer Welt, die unter dem Anschein äußerer Normalität drauf und dran ist, sich selbst zu eliminieren. In seinem bekanntesten Werk „Die Physiker“ begibt sich der Entdecker der „Weltformel“ freiwillig in eine Nervenklinik, um die Menschheit vor den verheerenden Folgen seiner Entdeckung zu schützen. „Unsere Wissenschaft ist schrecklich geworden, unsere Forschung gefährlich, unsere Erkenntnis tödlich.“<sup>14</sup> Aber es lässt sich nicht mehr aufhalten. Einmal gedachtes Wissen lässt sich nicht zurücknehmen. Hinter den Physikern schließen sich die Anstaltsgitter. „Ihnen erscheint der selbstgewählte Wahnsinn als die einzig sinnvolle Existenzform in einer Welt, die dem eigenen Untergang entgegensteuert.“<sup>15</sup>

Nur selten wird in den künstlerischen Anlehnungen an die Apokalypik auch die

<sup>11</sup> WA DB 11 II, 124, 15-20 (Vorrede über den Propheten Daniel 1541)

<sup>12</sup> vgl. F. Dürrenmatt, *Die Entdeckung des Erzählens. Gespräche 1971-1980*, hg. von H. L. Arnold, Zürich 1996, 34

<sup>13</sup> F. Dürrenmatt, *Theaterprobleme, in: ders., Gesammelte Werke 7. Essays, Gedichte*, Zürich 1996, 59

<sup>14</sup> F. Dürrenmatt, *Die Physiker*, in: ders. *Gesammelte Werke 2. Stücke 2*, Zürich 1996, 196f.

<sup>15</sup> C. P. Schmid, *Die Physiker*, in: W. Jens (Hg.), *Kindlers Neues Literatur Lexikon. Studienausgabe*, München o. J., Bd. 4, s. v. Dürrenmatt: Die Physiker, 931.

biblische Hoffungsdimension mit aufgenommen. Genau in diesem Sinn hat sich aber Olivier Messiaen als ein „Apokalyptiker“ der musikalischen Zeit begriffen, dem daran gelegen war, „göttliche Zeit“ in seiner Musik hörbar zu machen – auch in der eigenen Bedrängnis und auch in der apokalyptischen Thematik. Sein Kammermusikwerk „Quatuor pour La fin du temps“ entstand 1940 während seiner Internierung in einem deutschen Kriegsgefangenenlager. In dem Quartett stehen langsamer werdende Sätze immer schneller werdenden gegenüber. Die Siebenzahl aus der Offenbarung – sieben Gemeinden, Briefe, Siegel, Posaunen, Schalen, Engel und Plagen – übersteigt Messiaen mit der Hinzufügung eines achten Satzes, welcher die Vollendung symbolisiert. Seine musikalische Apokalypse wird zum Trost in einer gottlosen Zeit. Das Quartett endet als Fest.<sup>16</sup> Messiaen hat seiner Komposition ein Wort vorangestellt. Er nennt das Werk eine „Hommage an den Engel der Apokalypse, der seine Hand zum Himmel hebt und sagt: Es wird keine Zeit mehr sein.“ Das Bild des Engels ist im zweiten Satz vertont, zu dem Messiaen sagt: „Ich kann nicht diese Hauptgestalt in meinem Leben vergessen, diesen mächtigen und lichtvollen Engel, der das Ende der Zeit ankündigt und dessen Haar genau wie der Regenbogen ist.“<sup>17</sup>

## 6. Verlust der Heilsperspektive

Apokalyptische Texte haben die Menschen oft fasziniert. Vor allem in markanten Wendezeiten wurden sie herangezogen und

haben mit ihren Untergangsszenarien auch heute wieder Konjunktur. Apokalyptische Darstellungen dienten immer dazu, ein aktuelles Zeitgeschehen zu deuten und die Angst und tiefe Sorge vor dem Kommenden symbolisch zu verarbeiten. Oft weisen sie zwei Pole auf, zum einen den Untergang und zum anderen den Neuanfang. Dem entspricht der markante Dualismus von Gut und Böse, Gott und Teufel, von Weltgericht und neuem Jerusalem. Zwischen diesen Polen, die auch als Zeitabfolge konstruiert werden, gibt es keine Vermittlung, sondern nur einen radikalen Umschlag, nämlich die Vernichtung des Alten und die Herbeiführung eines ganz Neuen. Der Schwerpunkt liegt dabei eindeutig auf dem Pol der Fülle. Auf ihn zielt das apokalyptische Geschehen hin.<sup>18</sup>

Auffällig ist nun, dass in der zeitgenössischen Aufnahme apokalyptischer Motive dieser eigentliche Zielpunkt entfällt. Übrig bleibt nur ein universales Untergangsszenario: An die Stelle der Neuschöpfung tritt die Selbstvernichtung. Es gibt keine Sinnfigur eines „Danach“ mehr. Insofern ist der Gestus dieser Apokalypse-Rezeptionen zutiefst pessimistisch. „Rezipiert [wurde nur] die universale Perspektive apokalyptischen Denkens: ein Gefühl für die fortgeschrittene Bedrohung der Menschheit als Ganzes, eine Sensibilität für die unausweichlich scheinende Angst vor dem Untergang der Welt ...“<sup>19</sup>

Was vielfach empfunden wird, ist das gigantische Bedrohungspotenzial aus Technikbegeisterung, Naturausbeutung und

16 vgl. W. Rathert, " ... dass hinfort keine Zeit mehr sein soll" Apokalyptische Vorstellungswelten in der neueren Musikgeschichte. In: H.-G. Gradl, G. Steins, F. Schuller (Hg.), Am Ende der Tage. Apokalyptische Bilder in Bibel, Kunst, Musik und Literatur, Regensburg 2011, 147ff.

17 ebd. 157.

18 vgl. C. Bartscherer, Die Herren der Apokalypse. Weltuntergänge im Werk von Friedrich Dürrenmatt, Günter Grass und Michael Cordy. In: H.-G. Gradl, G. Steins, F. Schuller (Hg.), Am Ende der Tage. Apokalyptische Bilder in Bibel, Kunst, Musik und Literatur, Regensburg 2011, 161ff.

19 K.-J. Kuschel, Apokalypse, in: H. Schmidinger (Hg.), Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts, Bd. I: Formen und Motive, Mainz 1999, 566.

politischer Unvernunft. Was so viele kulturschaffende und literarische Zeitanalysten veranlasst, diesen Untergangsgestus anzunehmen, ist ein sich verbreitendes Bewusstsein, dass die Geschichte der Menschheit auf ihr Ende zuläuft, ob man es nun als militärische, ökologische oder demographische Katastrophe erwartet. Es bedarf dazu keiner göttlichen Instanz mehr. Die Menschheit hat sich längst selbst gerichtet. In den Worten des Schriftstellers und Philosophen Günther Anders, gesprochen bereits im Jahr 1956, klingt es so: „Die prometheisch seit langem ersehnte Omnipotenz ist, wenn auch anders als erhofft, wirklich unsere geworden. Da wir die Macht besitzen, einander das Ende zu bereiten, sind wir die Herren der Apokalypse.“<sup>20</sup> Es gibt in diesen apokalyptischen Ansagen kein heilsgeschichtliches Urvertrauen mehr.

Alle Zielgerichtetheit ist säkularisiert und jede Dynamik ins Weltliche verschoben. An die Stelle Gottes ist der seinen Schöpfer nachahmende Mensch getreten. Da ihm aber die göttlichen Attribute nicht zu eigen sind, fehlt dem von ihm selbst herbeigeführten Weltuntergang auch die heilsgeschichtliche Dimension. Der Lyriker und Schriftsteller Günter Kunert formuliert es so: „*Gott ist verstummt, wie wir wissen, und hat sich von uns abgewandt da wir es unternommen haben, uns an seine Stelle zu setzen. Und wir haben es geschafft. Die von uns erzeugten Wunder sind erstaunlicher als die einst von ihm verursachten. ... Purgatorium und Inferno stellen wir mittels Atomkraft her. Und wenn wir wollten, so könnten wir mit einem Knopfdruck die ganze Schöpfung verschwinden lassen ...*“<sup>21</sup>

Der Umbruch von der Heils- zur Unheilsansage geschah im 18. Jahrhundert. Bis dahin war die Geschichte eine von Gott gelenkte Kette von Ereignissen von der Schöpfung bis zur Erlösung. Jetzt wird Geschichte zum menschlichen Selbstverwirklichungsprozess und damit die Apokalypse zur Verfügungsgewalt des Menschen. „Die Aufklärung transportiert die messianische Hoffnung, künftiger besserer Zeiten' ins Diesseits, gleichsam als säkularisierte Heilsgeschichte. Das 19. Jahrhundert bindet diese Aufwertung der menschheitlichen Position an den technisch-zivilisatorischen Fortschritt, an die Stelle einer eschatologischen Gottesreichhoffnung tritt eine innerweltliche, sozial und eudämonistisch definierte Erwartung.“<sup>22</sup> Im 20. Jahrhundert schlägt dieser Zukunftsoptimismus um. „Wir heutigen sind zwar Erben dieser Aufwertung des Menschen, aber die Fortschrittsgewissheit hat sich seither gravierend relativiert ... So hat sich im 20. Jahrhundert die Ambivalenz der Aufklärung ernüchternd manifestiert; Skepsis, ja Pessimismus, aus der Freiheit zur Selbstverwirklichung werde eine Freiheit zur Selbstvernichtung, gewinnt an Boden.“<sup>23</sup>

## 7. Apokalypse als Zeitansage – was folgt daraus?

Das Wort von der Apokalypse bleibt für unsere Gegenwart geeignet. Es ist einerseits ungeschönt realistisch. Und es ist dennoch bei aller Endzeitlichkeitsassoziation seinem Herkommen nach ein Hoffnungsmotiv. Es beinhaltet einen klaren Haltungs- und Handlungsimpuls. In den 90er Jahren des 1. Jahrhunderts wurde den Christinnen und Christen in Kleinasien in apokalyptischen

<sup>20</sup> G. Anders, Über die Bombe und die Wurzeln unserer Apokalypse-Blindheit, in: ders., Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München 1956, 239.

<sup>21</sup> G. Kunert, Zur Apokalypse. Eine Strafpredigt, Neue Rundschau 101 (1990) 19f.

<sup>22</sup> G.G. Grimm / W. Faulstich / P. Kuaon (Hg.), Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Bd. 2067, Frankfurt 1986, 8.

<sup>23</sup> ebd. 8.

Bildern ihre Bedrängnis gedeutet und es wurden die Mächte beim Namen genannt, die dafür verantwortlich waren, damals vor allem die imperiale Macht Roms mit seinem Kaiserkult. Die Vision der Johannesapokalypse zeigt: Auf der Erde ist der Kampf noch in vollem Gang. Aber dort, wo die Entscheidungen fallen, in göttlicher Dimension, ist der Sieg schon errungen. Das ist die zentrale Botschaft, die den bedrängten Adressaten gegeben wird.

Damit ist die Johannesapokalypse ein Buch gegen die Resignation. Sie will Menschen ermutigen, denen die Probleme zu groß erscheinen, als dass sie sie noch bewältigen könnten. Es wird nichts bagatellisiert. Aber der Text erinnert Christen und Christinnen an die Botschaft, dass in Jesu Tod und Auferstehung das Böse besiegt ist. Gerade heute sehen viele die Welt, wenn nicht auf den Untergang, so doch auf extreme und bedrohliche Umwälzungen zusteuern. Ich habe in den vergangenen Monaten mit jungen Menschen gesprochen, die im Hungerstreik 2021 vor dem Reichstag dabei waren. Es gibt viele junge Menschen, die mit Zivilcourage und mutigen Schritten Aufmerksamkeit schaffen und Empörung auslösen, weil sie daran erinnern, dass wir auf eine katastrophale Situation zulaufen. „Letzte Generation“ nennt sich eines dieser Netzwerke. Könnte man klarer apokalyptisch ausdrücken, wie unmittelbar, existentiell und bedrohlich die Situation empfunden wird? Mich haben diese Gespräche angeregt und sehr herausgefordert. Eine Radikalität, die sieht, was zu erkennen ist und unbefriedigt bleibt mit den politischen Maßnahmen, die bisher erfolgt sind.

Ein kleines Beispiel: Die überwältigende Mehrheit unserer Gesellschaft versteht nicht, warum es kein Tempolimit auf deutschen Autobahnen gibt. Auch solche parteipolitischen Nicht-Entscheidungen diskreditieren die Glaubwürdigkeit einer ernstzunehmenden Politik in Zeiten

radikaler Transformation zu der wir aufgerufen werden. Ich frage mich oft, warum wir uns als Kirche so schwertun, dieser jüngeren Generation unsere moralische Unterstützung zu gewähren? Was hindert uns? „Hoffnung ist harte Arbeit. Und mangelnde Hoffnung ist ein Grund zu handeln.“ So hat es die Klimaaktivistin Luisa Neubauer formuliert. Diesen harten Weg der Hoffnung gestalten wir zusammen.

Damals wie heute gilt es, alle verfügbaren Kräfte freizusetzen, um selbst – und ohne Anspruch auf Gelingen – zu einer besseren Welt das Mögliche beizutragen. Wir befinden uns unübersehbar in einer globalen ökologischen Krise, die zusammen mit den Auswirkungen des Angriffskrieges Russlands in der Ukraine das Potential haben, auch zu einer wirtschaftlichen, sozialen und damit zu einer alles umfassenden Menschheitskrise zu werden. Worauf kommt es in Krisen an? Wir müssen verstehen, was geschieht. Und wir brauchen Mittel der Bewältigung. Anders gesagt, wir brauchen Weisheit und wir brauchen Handlungsmöglichkeiten. Im Buch Daniel, dem alttestamentlich-apokalyptischen Werk der Bibel, heißt es: „Der Name Gottes sei gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit: die Weisheit und die Macht gehören ihm.“

Biblische Apokalyptik beantwortet die Machtfrage eindeutig im Sinne des einen Gottes. Er hat die Macht, nicht die Könige dieser Welt. Damit bezieht sich die Apokalyptik in der Deutung der letzten Dinge auf die ersten, nämlich die Schöpfung. Auch da ging es den biblischen Autoren nicht um die Mitteilung, wie alles einmal abgelaufen ist, sondern worin es seinen tieferen Grund hat. Die Johannesapokalypse nimmt die großen Bilder vom Anfang wieder auf: von einer Welt, in der alles dem Gotteswillen entspricht und Gott bei den Menschen wohnt. Die apokalyptischen Texte sind der Gegenpol zu den Schöpfungserzählungen. Gott will die Welt „gut“ – am Anfang wie am

Ende. Und wenn sie dies gegenwärtig nicht ist, geschichtlich auch niemals war und aus sich selbst heraus auch niemals werden wird, ist dies doch ihre eigentliche Bestimmung. Die Bilder vom Anfang und Ende sind keine Erklärung der Welt, sondern ihr Mythos. Sie sind in einem über-realistischen Sinn wahrhaftig. Die Anfangs- und Endgeschichten halten fest: Die Welt liegt in der Hand des einen Gottes, der ihr Leben will und es verbürgt.

Aber allein das Wort der Apokalypse heute wieder aufzugreifen und im Sinn einer aktuellen Zeitansage zu gebrauchen, sagt noch nichts über das Verständnis und die Zielrichtung, die damit verbunden sein sollen. Dafür ist der Begriff der Apokalyptik selbst zu uneindeutig und zu vielfältig gebrochen. Wenn also heute in vielen Verlautbarungen unsere geschichtliche Situation apokalyptisch gedeutet wird, ist damit noch nichts über die Haltung gesagt, die daraus resultiert. Sie kann von schierer Verzweiflung vor finalen Kämpfen und Katastrophen bis hin zu einem dennoch hoffnungsvollen Bild eines guten Endes reichen.

Biblische Apokalyptik ist ungeschönt in der Betonung des Unausweichlichen. Dem entspricht ein Realismus, der die Folgen unseres menschlichen Handelns als Tatsachen anerkennt und die Wahrscheinlichkeiten der Auswirkungen ernst nimmt. Es ist vermutlich nicht die Welt, die untergeht, aber es geht um den Untergang einer Welt, wie wir sie kennen. Dramatische Umwälzungen erleben wir und sie sind nur der Anfang. Es besteht kein Anlass zum Schönreden oder Vertrösten im Sinn von „so schlimm wird es nicht“ oder „so bald wird es nicht dazu kommen“. Es gilt, sich auf die Wahrscheinlichkeiten einzustellen, die erwartbaren Folgen abzusehen und ihnen so gut wie möglich zu begegnen. Noch einmal Jonathan Frantzen:

„Wer jünger als sechzig ist, hat gute Chancen, Zeuge der radikalen Destabilisierung des Lebens auf der Erde zu werden ... Wer unter dreißig ist, wird fast garantiert Zeuge all dessen sein.“<sup>24</sup>

Biblische Apokalyptik behält ein hoffnungsvolles Schlussbild. Sie sieht das Ziel in einem anderen Licht. Das bleibt eine Hoffnung gegen das Sicht- und Erwartbare. Wir wissen nicht, wie das alles aussieht. Wir wissen nicht, woher es kommen soll. Aber dieses andere Wissen und unser Glauben setzt Kraft frei gegen Resignation und Irrsinn. Es bedarf solcher symbolischen Kraft, die aus Hoffnung entsteht und aller manifesten Kraftanstrengung vorausgeht. Hoffnung macht sich an Bildern des Guten und Wahren fest.

Apokalyptik ist entschieden und beharrlich. Wir wissen nicht, was Entschiedenheit in unseren Bemühungen und Beharrlichkeit, in der uns möglichen Verantwortlichkeit noch bewirkt. Aber es gibt dazu keine Alternative. Wir wissen nicht, was sich aus ehrlichem Wollen und bestem Vermögen noch erreichen lässt. Aber das Gute und Richtige muss getan werden, schlicht weil es gut und richtig ist. Es gilt das Prinzip, dass getan werden muss, was getan werden kann. Wenn auch die Rettung im Großen unerreichbar erscheint, werden wir doch symbolisch und im uns Erreichbaren ganz real dafür eintreten. Der Imperativ der Apokalyptik bestand in einem „haltet darin aus“ und „lasst darin nicht nach“. Das gilt bis in unsere Gegenwart.

\* \* \*

---

<sup>24</sup> Frantzen, 21f

## Teil II

### TÄTIGKEITSBERICHT DER KIRCHENLEITUNG Juli 2021 – Juni 2022

Es begann mit einem positiven Covid-Test, und alles wurde vor einem Jahr ins Digitale verlegt. Die Wiederwahl von Landesbischofin Kühnbaum-Schmidt und mir in der Aufgabe der Leitenden geistlichen Personen der VELKD. Die Mitglieder der alten Kirchenleitung wurden verabschiedet, eine neue gewählt. Die Kirchenleitung berief wiederum die Mitglieder der Ausschüsse für Recht, Liturgie, Ökumene, Theologie und andere. Und das alles ging schnell, überlegt und besonnen. **Sehr herzlich sei schon an dieser Stelle allen gedankt, die zum Engagement in den verschiedenen Gremien bereit sind!** In einer Gesellschaft, die seit Jahren immer stärker das „Ich“ und den eigenen Nutzen in den Vordergrund stellt, ist es bemerkenswert, dass so viele Menschen bereit sind, sich für das „Wir“ der VELKD einzusetzen.

Der Thementag der Generalsynode zu den *Zukunftsprozessen in den Landeskirchen*, der in Bremen ausfallen musste, wurde am 23. April dieses Jahres mit großer Beteiligung und intensiven Diskussionen nachgeholt.

Die Bischofskonferenz hat bei ihrer Begegnung mit der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses – der lutherischen Kirche – in Polen im März dieses Jahres nicht nur die Minderheitensituation dieser Kirche in ihrem Land und die sich daraus ergebenden Chancen und Einschränkungen erörtert. Sondern angesichts des **russischen Einmarsches** in die Ukraine wurde auch das große Engagement der polnischen lutherischen Kirche für aus dem Nachbarland Geflüchtete und im Nachbarland deutlich. Bischofskonferenz und Kirchenleitung haben dieses Engagement mit 40.000 EUR unterstützt. Immer werden wir uns fragen müssen, wie

deutlich wir, in Mitsorge und Unterstützung, unsere lutherischen Geschwister im Blick behalten.

Die Friedensthematik war ein dominierendes Thema den ganzen Berichtszeitraum über. Landesbischof Kramer als Friedensbeauftragter der EKD und Vizepräsident Gorski als Leiter der Ethik-Abteilung der EKD können als VELKD-Vertreter wichtige Impulse in die Debatten geben. Aus Ihrer Mitte – der Generalsynode – sind starke Anregungen für die Debatte gekommen. Die VELKD ist in der neuen Friedenswerkstatt der EKD vertreten. „Liturgien des Friedens“ werden im Liturgiewissenschaftlichen Institut der VELKD erschlossen; ein Stipendium für die wissenschaftliche Arbeit daran ist ausgeschrieben. Der Theologische Ausschuss hat zum Thema gearbeitet; die Erträge sind als Personenbeitrag der Hauptbeteiligten in einer Fachzeitschrift und in Kurzform auch in „Zeitzeichen“ veröffentlicht. Auf Twitter, Instagram und der Homepage werden Friedensgebete bereitgestellt, in allen Bereichen der VELKD Fürbitte für den Frieden gehalten.

Das Friedensthema ist neben seiner inhaltlichen Tiefe ein Beispiel dafür, wie die VELKD für die Gemeinschaft mit anderen arbeitet und wie sie auch für sich intern Klärungen sucht: So viele Aktivitäten wie nur möglich „gemeinsam“.

Für die Gemeinden in der VELKD und darüber hinaus sind Handreichungen zu Seelsorge und Predigt entstanden. kirchenjahr-evangelisch.de bietet weiterhin alle gottesdienstlichen Texte und Lieder. Dieses sehr erfolgreiche, bisher von VELKD und bayerischer Landeskirche gestaltete Projekt ist um einen Partner gewachsen: Das Kommunikationswerk der Nordkirche ist mit neuen Ideen, Impulsen und Kompetenzen dabei.

Die Einrichtungen der VELKD arbeiten für die Gemeinschaft: Das Theologische Studienseminar hat in der Corona-Zeit neue

Online-Formate entwickelt, die sie mit sehr gutem Erfolg neben den Vor-Ort-Kursen in Pullach selbst anbietet. Auch das Liturgiewissenschaftliche Institut der VELKD bietet verschiedene Kurse an und führt Grundlagenarbeit durch.

Die wohl größte Veränderung hat es in der dritten Einrichtung der VELKD, dem Gemeindegemeinschaft, gegeben: Der Standort in Neudietendorf wurde aufgegeben und die Arbeit zusammen mit dem Forschungszentrum „Religiöse Kommunikation in der Säkularität“ an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg fortgesetzt. *Konkret wurde die Forschungsstelle „Kirchen- und Gemeindegemeinschaft – Ökumene und Wissenstransfer im weltweiten lutherischen Kontext“ eingerichtet, in der drei Mitarbeitendenstellen von der VELKD finanziert werden, die auch schon ausgewählt worden sind und mit ihrer Arbeit beginnen können. Die Kirchenleitung hat eine Richtlinie erlassen, und zwischen der VELKD und der Martin-Luther-Universität wurde ein Kooperationsvertrag geschlossen. Dabei stehen nun nicht mehr die vom Gemeindegemeinschaft entwickelten Kurse und Begleitungen im Vordergrund; diese werden von den Pastorkollegs und anderen Einrichtungen der Landeskirchen inzwischen in großer Zahl angeboten. In der Forschungsstelle in Halle soll dagegen geschaut werden, wie die Entwicklungen und Theorien zum Gemeinde- und Kirchenverständnis für die Gemeindegemeinschaft aufbereitet und genutzt werden können.*

Eine andere große Veränderung, die sich derzeit vollzieht, ist die digitale Bereitstellung der Agenden: Die Gottesdienstordnungen liegen bisher als Buchform vor und sind so auch für die Gemeinschaft der VELKD und in vielen Teilen darüber hinaus beschlossen. Die digitale Form stellt nun das zur Verfügung, was in der Praxis oft schon geschieht: Unerlässlich vorgegebene Bestandteile wie Glaubensbekenntnis oder Vaterunser

werden verbunden mit Möglichkeiten, eigene Formulierungen einzutragen. So entsteht ein eigener, atmender Text, eine Form, die sich in den Kirchen und Gemeinden sehr gut verwenden lässt. Eine Grundfrage, die wir hier erleben, wird uns zukünftig in allen agendarischen Werken beschäftigen: wie viel verbindliche Gemeinsamkeit ist unerlässlich und wie viel eigener Freiraum möglich.

Gemeinsam mit verschiedenen Partnern wurden andere Projekte vorangebracht: Mit dem Lutherischen Weltbund zusammen werden die ökumenischen Kontakte gepflegt und der LWB-weite Prozess zur „lutherischen Identität“ unterstützt und begleitet. Die Zusammenarbeit ist eng und vertrauensvoll. Die Handreichung für lutherisches Predigen wurde ins Englische übersetzt und den Kirchen des LWB zur Verfügung gestellt. Die VELKD führt auch eigene Gespräche mit verschiedenen Konfessionen. Dabei ist es gelungen, dass die baptistischen Partner nun nicht mehr generell auf einer erneuten Taufe von Menschen bestehen, die aus einer lutherischen in eine baptistische Kirche übertreten. Wissenschaftliche Einrichtungen und Tagungen werden begleitet, und vor allem junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler durch Druckkostenzuschüsse und Beratung unterstützt; das dritte Jahr in Folge wird der Zuschuss-Topf, den die VELKD dafür bereitstellt, ausgeschöpft.

Auch gemeinsam mit Kultur-, insbesondere Literaturschaffenden wurde in diesem und im letzten Jahr gearbeitet. Z. B. hat die VELKD das „Wartburg-Experiment“ unterstützt: „[...] die Eichendorff-Preisträgerin Iris Wolff, der Heinrich-Mann-Preisträger Uwe Kolbe und der Adelbert-von-Chamisso-Preisträger Senthuran Varatharajah [haben] ein ungewöhnliches Experiment gewagt: Direkt neben Luthers Schreibstube auf der Wartburg führten sie einen inneren Dialog mit Luthers Bibel und verfassten einen literarischen Text“, heißt es

auf der Homepage des Experiments. Schülerinnen und Schüler und ausgewählte Nachwuchsautorinnen und -autoren haben im Rahmen des Experiments zum Thema „Übersetzen (der Bibel)“ gearbeitet. Die Texte erscheinen noch in diesem Jahr.

Gemeinsam mit der UEK, Union Evangelischer Kirchen, wird innerhalb der EKD an verschiedenen Projekten gearbeitet, in den Bereichen Liturgie, Seelsorge, Ökumene und Theologie. Im Prädikantendienst wurde eine Regelung beschlossen, die den Wechsel zwischen Landeskirchen und aus dem Dienst als Prädikantin oder Prädikant in den Pfarrdienst erleichtert. Und wie auf der letzten Generalsynode berichtet wurden Vorüberlegungen für eine Neufassung der „Leitlinien kirchlichen Lebens“ der VELKD von 2003 und der „Ordnung kirchlichen Lebens“ der Vorgängerorganisation der UEK von 1999 an die Landeskirchen verschickt. Die Kirchenleitung des letzten Synodalzeitraums hatte sich mehrfach damit befasst. Jetzt läuft die Rückmeldephase aus der Praxis in den Landeskirchen, um gemeinsam mit der UEK evangelische Grundzüge für alle Bereiche des kirchlichen Lebens vom Gottesdienst bis zu den Liegenschaften festzulegen. Das Vorhaben ist nicht unumstritten. Aber in einer Zeit großer Verunsicherungen scheint zumindest der Versuch, gemeinsame Grundsätze für evangelisches Arbeiten zu finden, geboten.

Die UEK hat sich inzwischen entschieden, noch stärker in die EKD hinein aufzugehen. Für die VELKD und ihre Kirchenleitung hat diese Entscheidung zur Folge, dass wir noch einmal sehr genau überlegen, was wir als Eigenes fortführen, wo wir uns stärker mit anderen evangelischen Kirchen verbinden und was wir vielleicht sogar abgeben wollen. Diesen Prozess werden wir in dieser Legislaturperiode vertiefen müssen. Ein Beispiel ist, dass die wertvolle liturgische Arbeit der VELKD künftig mit einem verkleinerten festen Ausschuss und einem

zusätzlichem Netzwerk von Personen und Institutionen durchgeführt werden wird. So können die Anliegen der VELKD flexibler und zugleich zielgerichteter erarbeitet und in die Arbeit der EKD, die ganz auf eine Netzwerkstruktur umgestellt wird, eingebracht werden.

Im Rahmen solcher Strukturüberlegungen wurde deutlich, dass die VELKD an ihrer Kommunikation arbeiten will. Schon die vorherige Kirchenleitung hatte einen Prozess zur Überprüfung der Kommunikation unter den Gremien sowie im und aus dem Amtsbereich initiiert. Als Folge hatten Sie z. B. einen gänzlich neu gestalteten Tätigkeitsbericht erhalten. Aber die VELKD will noch sehr viel weiter kommen in ihrem Anliegen, „das Evangelium auf die Straße zu bringen“, wie es ein Mitglied der Kirchenleitung treffend formulierte. Von der Nutzung digitaler Medien bis zu klaren kommunikativen Zuständigkeiten in jedem Projekt und jeder Vorlage, vom Austausch innerhalb der VELKD, zwischen den Gremien und Landeskirchen bis hin zur Kommunikation unserer Arbeit nach außen wird die Kirchenleitung in dieser Berufungsperiode Kommunikation zu einem ihrer zentralen Themen werden lassen.

Alle diesen Entwicklungen der vergangenen 12 Monate, die oftmals mit hoch engagierten neuen Mitgliedern in unseren Gremien begonnen haben, hätte es so nicht gegeben ohne die zuverlässige, einsatzfreudige und gute Arbeit aller Mitglieder des Amtsbereichs der VELKD. Was wären wir ohne das Vordenken und Nachdenken, ohne die koordinierende, geschäftsführende Tätigkeit in unzähligen Arbeitsgruppen und Ausschüssen, ohne die Vorbereitung der Sitzungen, wie auch dieser Generalsynode, dieses Teams unter der Leitung von Horst Gorski und Elke Sievers. Und da Horst Gorski das letzte Mal einen Kirchenleitungsbericht gibt, den ich hier vortragen darf, den größten, vorstellbaren Applaus, der möglich ist!